

Farbfilm nicht vergessen



Dietmar Riemann
Innere Angelegenheiten.
Fotografien 1975 – 89
bis 2. April im Kubus der
Situation Kunst, Bochum
www.situation-kunst.de

Ein begleitender Fotoband
ist bei Kerber erschienen:

Dietmar Riemann
Foto-Grafiker
ISBN 978-3-7356-0889-5
21 farbige und 94 s/w
Abbildungen
156 S. | 40 Euro

Dass viele Menschen grau sehen, wenn sie sich die DDR vorstellen, hat auch damit zu tun, dass im real existierenden deutschen Sozialismus Farbfilme schwer zu bekommen waren. Mit Bildern von Dietmar Riemann gibt die Ausstellung „Innere Angelegenheiten. Fotografien 1975 – 89“ in der Bochumer Situation Kunst jetzt aber doch einen farbigen Einblick in dieses Stück Zeitgeschichte.

Von Max Florian Kühlem | Fotos: Dietmar Riemann

Vor allem für die Serie „Schaufenster“ hat der Fotograf, der 1986 einen Antrag auf Ausreise stellte, farbig fotografiert. Trotzdem untermauern die Bilder den Eindruck eines quasi allumfassend grauen Alltags in Ost-Berlin. Sie zeigen heruntergekommene, abblätternde Hausfassaden, die Schilder und Schriftzüge verblasst und abgewetzt, die Auslagen fast leer, Dokumente des Mangels. Dekorationen wirken lieblos, oft bestehen sie vor allem aus DDR-Flaggen und Parteikonterfeis. Ikonisch wirkt das Motiv, mit dem das Museum für die Ausstellung wirbt: Auf die komplett geschlossenen Rollläden eines Ladenlokals in einer grauen Häuserzeile hat jemand mit Kreide geschrieben: „Es ist offen“.

Der Fotograf macht keinen Hehl daraus, dass er die DDR zumindest in dieser Zeit genauso trostlos erlebt hat, wie er sie darstellt. „So haben wir gelebt. Das war eine bedrückende Enge“, sagt er mit Blick auf schwarz-weiße Bilder von heruntergekommenen, schmucklosen, durch kein Pflänzchen aufgelockerten Berliner Hinterhöfen. „Und wir haben gedacht, das geht jetzt immer so weiter.“ Die Perspektive auf den schnellen „Zusammenbruch der DDR“ (so möchte er die Ereignisse 1989/1990 verstanden wissen – nicht als „Wende“) hatten er und seine Frau Marga nicht, bloß eine leise Hoffnung: „Irgendwann müssen sie uns doch rauslassen.“

Durch einen Zufall fanden die Bilder nach Bochum: Als Riemann im Jahr 2020 70 Jahre alt wurde, machte er sich auf die Suche nach einer In-

stitution, die Interesse an seinem Nachlass hatte. Ein befreundeter Berliner Professor machte ihn mit Alexander von Berswordt von der Stiftung Situation Kunst bekannt, die eng mit der Ruhr-Universität zusammenarbeitet. Die 3.000 Fotos füllen hier nun eine Lücke in der Lehrsammlung – und schon die aktuelle erste Ausstellung mit rund 160 Bildern ist mit aktiver Beteiligung von Studierenden des kunstgeschichtlichen Instituts entstanden.

Spannend sind die Bilder der Mauer, die Westdeutsche als farbig besprüht in Erinnerung haben. Auf der Ostseite waren ihr allerdings noch karge Vormauern oder „Todesstreifen“ vorgeklagert, die Straßenzüge von Schutzpolizisten bewacht. Einmal musste Dietmar Riemann vor der Polizei fliehen, weil er beim Fotografieren beobachtet wurde. Andere Bilder zeigen Bewegungsunschärfe, weil er sie mit einer abgeklebten Olympus-Kamera heimlich aus der fahrenden S-Bahn heraus knipste.

Überraschend ist die Schau, wenn sie nicht das Bild des tristen Alltags eingeschlossener Bürger in einem maroden System bestätigt, sondern zum Beispiel schillernde Persönlichkeiten auf der Trabrennbahn oder geistig behinderte Menschen (die im Sozialismus nicht unbedingt gern gesehen waren im öffentlichen Leben) und Alte in Pflegeheimen zeigt und ihren fröhlichen, meist würdevoll gestalteten Alltag in kirchlichen Institutionen.